

Gemsräude.

Von Dr. Theodor Kerschner, Vorstand der o.-ö. Landesfachstelle für Naturschutz.

Zu Beginn unseres Jahrhunderts konnte der Bergwanderer zu seiner Freude auf den Hochflächen unserer oberösterreichischen Alpen überall ganze Rudel, oft bis zu hundert Stück und auch mehr Gemsen sehen. Manchmal war es erst der scharfe Warnungspfeiff eines auf Wache stehenden Leittieres, der den Touristen aufschauen ließ. Als bald konnte er bemerken, wie es in den Latschen und Steilhängen lebhaft wurde und dann stürmte oft ein ganzes Rudel unsererer Alpenantilope davon.

In der Nachkriegszeit ist es aber in unseren Bergen einsam geworden; nur hie und da sieht man Gams stehen. Eine würgende Seuche, die Räude, hat in den meisten oberösterreichischen Gebirgsrevieren neunzehntel der Gemsenbestände vernichtet. Nur das Höllengebirge und das Zimitzgebiet sind bisher verschont geblieben. Verheerend wütete die Gemsräude in den Bergen der Bezirke Kirchdorf und Gmunden.

Ihren Ausgang nahm sie schon im Jahre 1880 vom Mölltale in Kärnten, wo sie plötzlich auftrat, von dort langsam nach Norden und Osten vordrang und dann die Bestände des Dachsteins ergriff. Dann sprang die Seuche über auf das Tote Gebirge, das Senfengebirge, auf die Berge am linken Ufer der Enns bis zum Traunstein, um dann wieder eine rückläufige Bewegung einzuschlagen. In Oberösterreich wütete die Gemsräude am meisten in den Jahren 1912 bis 1925, kam aber nicht ganz zum Erlöschen, obwohl man in den letzten Jahren glaubte, ihrer Herr werden zu können.

Im Jahre 1934 ist die Seuche im steiermärkischen Teil des Toten Gebirges wieder stärker aufgetreten und hat auch auf die benachbarten oberösterreichischen Gebiete übergegriffen. Eine Unglücksmeldung jagt nun die andere und es besteht tatsächlich die Gefahr, das die letzten Reste unseres früher von der Räude gezehnteten Gamswildes jetzt der Vernichtung preisgegeben sind. Dieser Umstand erfordert außerordentliche Maßnahmen, die von der oberösterreichischen Landesregierung auch ergriffen wurden. Soweit sie die Jagd betreffen, werden sie von den Weidmännern im eigensten Interesse auch eingehalten werden. Da aber die Maßnahmen zur Bekämpfung der Gemsräude auch die Allgemeinheit berühren, ist Aufklärung notwendig, damit die Beschränkungen Verständnis finden, denn nur dann werden sie befolgt werden.

Die Gemsräude wird ähnlich der Krätze beim Menschen durch eine winzige, nur $\frac{1}{4}$ mm lange Milbe verursacht. Die RäuDEMilbe gräbt sich in die Haut ein und ist oft in ungewöhnlich großer Zahl

vorhanden. Auf einem Quadratcentimeter wurden bis zu 1000 Stück gezählt, die zum Unterschiede von der Krätzmilbe, die Gänge bohrt, in nischenförmigen Lagern ruhen. Die Räudemilben verursachen eine Entzündung der Haut mit Erythematbildung. Durch den Juckreiz werden die Gemsen veranlaßt, sich zu wehen, wodurch nicht nur die Entzündung vermehrt, sondern auch die Verbreitung der Seuche an den Gamswechsellern ermöglicht wird. Die Hautoberfläche wird dann oft abgestoßen und es treten Wucherungen auf, die sich aus festgewordenem Erythemat, Milbenkörpern und Milbenkot zusammensetzen.

Auch bei anderen Säugetieren treten Räudemilben auf, doch meist ohne die verheerende Wirkung wie derzeit beim Gemswild. Man hat bisher angenommen, daß von Ziegen auf Gemsen und umgekehrt eine Übertragung der Räude möglich sei, ohne daß es aber gelungen ist, eine Dauerinfektion bei den entsprechenden Versuchen zu erzielen.

Während in räudefesten Revieren die Gemsen den Menschen bei gutem Winde manchmal ganz vertraut bis auf verhältnismäßig kurze Strecken herankommen lassen, ehe sie flüchtig abgehen, sind räumige Gemsen, wenn die Krankheit noch nicht zu weit vorgeschritten ist, sehr unruhig, wechseln von ihrem ursprünglichen Standorte oft mehr als 10 km aus und verschleppen die Seuche. Ihr Aufflammen im alten Räudefeld von Weyer im Jahre 1929 ist so verursacht worden. Um die Gemsen in Räudefeldern zum kilometerweiten Auswechsellern zu veranlassen, genügt oft nur ein mehrmaliges Durchwandern ihrer Haupteinstände selbst durch sich ruhig verhaltende Menschen. Über diese Tatsache müssen die Bergwanderer aufgeklärt werden, weil sonst behördliche Maßnahmen nicht verstanden würden, die zur Bekämpfung der Seuche unbedingt notwendig sind. Es ist unerläßlich, daß Steige, die durch räudeverseuchte Gamsreviere führen, gesperrt werden. Da wir aber auf den Touristenverkehr nicht verzichten können, wird es notwendig sein, daß die Zugänglichkeit der Hütten und Berggipfel nicht zu sehr beschränkt werde. Um nun den nötigen Ausgleich zwischen Bergsport und Schutz der verräudefelten Gamsbestände zu schaffen, ist eine planmäßige Verteilung der Räume notwendig, die einerseits dem Wanderverkehr und andererseits dem kranken Gemswild vorbehalten bleiben sollen. Diese Planung muß sowohl auf Fußwege und Steige, als auch auf Skifahren, besonders Abfahrtsstrecken ausgedehnt werden. Diese gerade nicht leichte Aufgabe bemüht sich die Landesregierung mit Hilfe der Bezirkshauptmannschaften durchzuführen und hat dazu sowohl mit Jagdkreisen als auch mit Touristenvereinen Fühlung genommen.

Jedenfalls wird getrachtet werden, einerseits die Alpenwanderer nicht zu sehr einzuschränken und diesen möglichst auch neue Wege zu

erschließen, andererseits darf aber von der Allgemeinheit auch angenommen werden, daß sie einsehe, daß außerordentliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Räude notwendig sind, weil Gamsjagden für viele Alpengegenden einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellen und weil wirklich naturverbundene Touristen das Verschwinden der Gamsen aus unserer Heimat wohl selbst nicht wünschen werden.

Die Gemse war ja, was viele nicht wissen werden, von Haus aus keineswegs das ausgesprochene Felsentier, zu dem es nicht selten heute verurteilt ist. Wo sie unter natürlichen Verhältnissen lebt und nicht zu sehr beunruhigt wird, zieht sie den starren Felsenhöhen entschieden den darunterliegenden Waldgürtel vor, der ihr mehr Schutz und Äsung bietet als die kahlen, unwirtlichen Höhen. In diese zieht sich das Krickelwild aber notgedrungen zurück, wenn es an seinen naturgemäßen Standorten gestört und beunruhigt wird. Das ist nun leider an vielen Orten der Fall und so ist vielfach die Gemse das geworden, was sie von Natur aus nicht ist: ein Bewohner der Felsregion oberhalb des Waldgürtels.

Nun sind aber unsere Gamsen neuerlich von der Räude heimgesucht worden und durch die Pein der Krankheit viel mehr als im gefunden Zustand geneigt, bei der geringsten Beunruhigung kilometerweit auszuweichen und die Seuche so zu verbreiten. Fügen wir uns daher den Anordnungen durch Befolgen aller Maßnahmen, die im Einvernehmen zwischen Alpenvereinen und Jägern getroffen werden zur Rettung unserer Gamsbestände.

Es ist nur zu wünschen und zu hoffen, daß auch die anderen Bundesländer und besonders die benachbarten, wo die Gamsräude ebenfalls noch nicht erloschen und von wo sie zum zweitenmal bei uns eingedrungen ist, nicht Vogel Strauß spielen, sondern daß sie sich den energischen Bemühungen der oberösterreichischen Landesregierung zur Bekämpfung der Seuche anschließen.

Ornithologische Skizzen aus dem Seewinkel.

Von Ing. Hans Wimmer.

Es mag vorweggenommen werden, daß diese kleine Arbeit keineswegs auch nur den entferntesten Anspruch auf Vollständigkeit erheben kann, da ein Beobachtungsjahr nicht genügt, um auch in einem begrenzten Gebiet nur einen Teil der vorhandenen Tierwelt vor Augen zu bekommen. Die Beobachtungen erstrecken sich auf die Gemeindegebiete von Apetlon und Illmitz, die in der Hauptsache den Seewinkel bilden, jenes Gebiet östlich vom Neusiedlersee, welches

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1936

Band/Volume: [1936_6](#)

Autor(en)/Author(s): Kerschner Theodor

Artikel/Article: [Gemsräude. 102-104](#)